4 Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

7. Jahrgang · Nr. 7 · Berlin, den 24. März 1943 · Einzelpreis 25 Rpf und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

Unter einem toten Sowjetpanzer

Im pausenlosen Hämmern der Schlacht läuft der Kampf an den Fronten des Ostens auf und ab. In diesem Kampf, der keine Kompromisse mehr kennt, bewährt sich aufs neue das immerwährende deutsche Soldatentum.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Uecker

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0057

gefördert durch
Baden-Württemberg

Unsere Karte zeigt den Raum zwischen Ilmensee und Welikije Luki mit der „Grafschaft", dem Raum von Demjansk, der durch planmäßige Räumung nach vierzehnmonatigem hartem Kampf mit dem Erfolg einer erheblichen Frontverkürzung ausgeglichen wurde

DER KAMPF DER „GRAFSCHAFT"

420 TAGE DEMIANSK

Mit der Räumung von Demjansk in den ersten Märztagen haben Kampfhandlungen, die sich über vierzehn Monate, vom 8. Januar 1942 bis zum 2. März 1943, erstreckten, ihr vorläufiges Ende gefunden. In dieser Zeit versuchten die Sowjets immer wieder vergeblich, unter ungeheuren Menschen- und Materialverlusten den von den Deutschen gehaltenen Brückenkopf von Demjansk, vor allem in härtesten Winterkämpfen, einzudrücken. Zeitweilig von ihren Versorgungsbasen abgeschnitten, ausschließlich auf dem Luftwege versorgt, trotzten in heldenhafter Abwehr die deutschen Divisionen unter dem Befehl des Generals der Infanterie Graf von Brockdorff-Ahlefeld, unterstützt von Verbänden der Luftwaffe des Generaloberst Keller, allen Angriffen der Sowjets. Sie trugen dabei wesentlich zur Entlastung anderer Fronten bei. Die seit langem geplante Zurücknahme der deutschen Linien erfolgte, nachdem der Brückenkopf Demjansk seine Aufgabe erfüllt hatte.

Am 8. Januar 1942 begannen die Entscheidung suchenden Angriffe starker feindlicher Truppenmassen südlich des Ilmensees. Mit starken Kräften griff der Gegner über das zugefrorene Sumpfgebiet am Süd- und Südostufer des Sees in südlicher und südwestlicher Richtung an. Gleichzeitig durchstieß er, über das Eis der Seen vorgehend, die deutschen Sicherungen am Südteil der Seenkette von Ostaschkow, drang nach Westen vor, wo er in Cholm durch die neugebildete Kampfgruppe des Generals Scherer aufgehalten wurde, und wandte sich dann von da mit der Masse nach Norden. In dem unübersichtlichen Wald- und Kesselgelände gelang es der feindlichen Übermacht (19 Schützendivisionen, 9 Schützenbrigaden, zahlreiche Panzer und eine Anzahl für den Winterkrieg besonders ausgebildeter Skitruppen wurden von der Sowjets eingesetzt), ihre von Norden und Süden vorrückenden Angriffsgruppen entlang des Lowat zu vereinigen und so die ostwärts dieses Flusses stehenden deutschen Kräfte abzuschneiden.

So entstand die Festung Demjansk. Es war nicht das, was man landläufig als Festung zu bezeichnen pflegt, mit Forts, unterirdischen Kasematten und versenkbaren Geschütztürmen. Die einzigen „Befestigungswerke", hinter denen sich die Verteidiger notdürftig sichern konnten, waren eiligst in den tiefen Schnee geschaufelte und in die gefrorene Erde gesprengte Schützenlöcher. Es war auch nicht eine Festung in dem Sinne, daß in ihrem Innern eine Stadt mit Unterkünften und Arsenalen für allen Truppenbedarf mit Werkstätten und großen Versorgungslagern gewesen wäre. Die Ortschaft Demjansk, die der Festung ihren Namen gegeben hat, ist ein Mittelding zwischen einem größeren Dorf und einer kleineren Landstadt. Im übrigen gab es in diesem gesamten vom Feinde umschlossenen Raum neben ärmlichen, schmutzigen Dörfern und zerschossenen Häusern, die nur kümmerliche Unterkunftsmöglichkeiten boten, nichts als Wald und zugefrorene Sümpfe. Die deutschen Truppen mußten sich die Verbindungswege in diesem Gebiet erst in mühevoller Arbeit schlagen und ausbauen.

Dieses Gebiet hat im ganzen deutschen Heer deshalb die Bezeichnung „Festung Demjansk" erhalten, weil es monatelang wie eine Festung regelrecht belagert und verteidigt wurde, weil der Ansturm der feindlichen Massen sich hier gebrochen hat, weil die Entschlossenheit der Führung und der Abwehrwille jedes einzelnen der hier kämpfenden deutschen Soldaten ein stärkeres Verteidigungswerk bildeten als Betonwerke, Panzerkuppeln und schwerste Batterien.

Am 8. Januar 1942 begann eine der denkwürdigsten Episoden der Kriegsgeschichte. Bei 30 bis 40 und noch mehr Grad Kälte wehrten brandenburgische und westpreußische, pommersche und mecklenburgische, schleswig-holsteinische und oldenburgische und hamburgische Soldaten des Heeres und eine Division der Waffen-SS den Ansturm immer neuer durch starke Artillerie, Panzer, Bomber und Schlachtflieger unterstützter

In einem Gebiet, das keinerlei natürliche Verteidigungsmöglichkeiten bot, in dem die deutschen Verteidiger kaum Unterkunft und Schutz vor dem scharfen russischen Winter fanden, liegt die Ortschaft Demjansk, die der Festung ihren Namen gegeben hat

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0058

gefördert durch
Baden-Württemberg

Ritterkreuzträger General Seydlitz (rechts), Befehlshaber der zur Entlastung der Festung Demjansk herangeführten Kampfgruppe, bespricht mit General Zorn, der mit seinen Verbänden einen Ausfall aus der Festung Demjansk gemacht hatte, die weiteren Operationen

Feindmassen ab. Drei Monate lang waren sie von jeder Verbindung auf der Erde abgeschnitten.

Die Festung Demjansk mußte gehalten werden. An ihr brach sich der rote Ansturm. Ihr Widerstand verhinderte einen Sturm gegen die Verbindungen und Nachschublinien und in den Rücken der vor Leningrad stehenden deutschen Divisionen. Wohl glückte es dem Feind, mit zahlenmäßig überlegenen Kräften und unter schwersten blutigen Verlusten den einen oder anderen Stützpunkt aus der Verteidigungsfront herauszubrechen. Dann wurde hinter der Einbruchsstelle eine neue Verteidigungslinie gebildet, an der der Angriff der Sowjets von neuem zerschellte. Aber nicht nur gegen den Feind von außen hatten die Verteidiger zu kämpfen. In das dichte Waldgebiet innerhalb der Festung setzte der Feind etwa 6000 gut ausgerüstete und mit allen Waffen versehene Rotarmisten ab, die die Verteidigung von innen aushöhlen sollten. In wochenlangen Kämpfen wurde auch dieser Feind vernichtet, wobei rückwärtige Dienste, Nachschub- und Versorgungstruppen, u. a. auch eine pommersche Veterinärkompanie, an Tapferkeit und Einsatzbereitschaft den eigentlichen kämpfenden Truppen in keiner Weise nachstanden. Die Lage war eigenartig genug. Inmitten einer belagerten und von allen Seiten bestürmten Festung versuchte eine starke Feindgruppe, die rückwärtigen Verbindungen der Belagerten zu unterbrechen, wurde ihrerseits eingeschlossen und durch konzentrischen Angriff vernichtet. Aber die Verteidiger der Festung Demjansk dürften für den Reiz dieser Eigenart wenig Verständnis gehabt haben. Für sie waren diese Wochen des „Zweifrontenkrieges" die schwersten Belastungsproben.

Aber auch diese Belastungsprobe wurde bestanden. General der Infanterie Graf Brockdorff-Ahlefeld stand mit seiner unerschütterlichen Entschlossenheit an der Spitze der Verteidiger. Seine geschickte und wendige Führung meisterte jede Lage. Seine starke Persönlichkeit beherrschte so sehr die Kämpfe um diesen Abschnitt, daß das von den deutschen Truppen gehaltene Gebiet den Namen „die Grafschaft" erhielt.

Drei Monate fast dauerte die eigentliche Belagerung. Dann erzwangen württembergische, badische und schlesische Truppen und Gebirgsjäger aus den deutschen Alpengauen in der ersten großen Angriffsschlacht des Jahres 1942 im knietiefen Schlamm, oft bis zur Brust im Wasser stehend, die Öffnung des Belagerungsringes. Ihrem tiefen Vorstoß durch verzweifelt kämpfenden Feind arbeiteten sich die Verteidiger der Festung Demjansk, deren Angriffsschwung auch die fast ununterbrochenen Abwehrkämpfe langer Wintermonate nicht hatten beeinträchtigen können, von der anderen Seite her entgegen. In sechswöchigem hartem Kampf erstürmten, von Verbänden der Luftwaffe in hervorragender Weise unterstützt, beide Angriffsgruppen Bunker, Waldstellungen und festungsartig ausgebaute Ortschaften. In den letzten Apriltagen war die Landverbindung hergestellt.

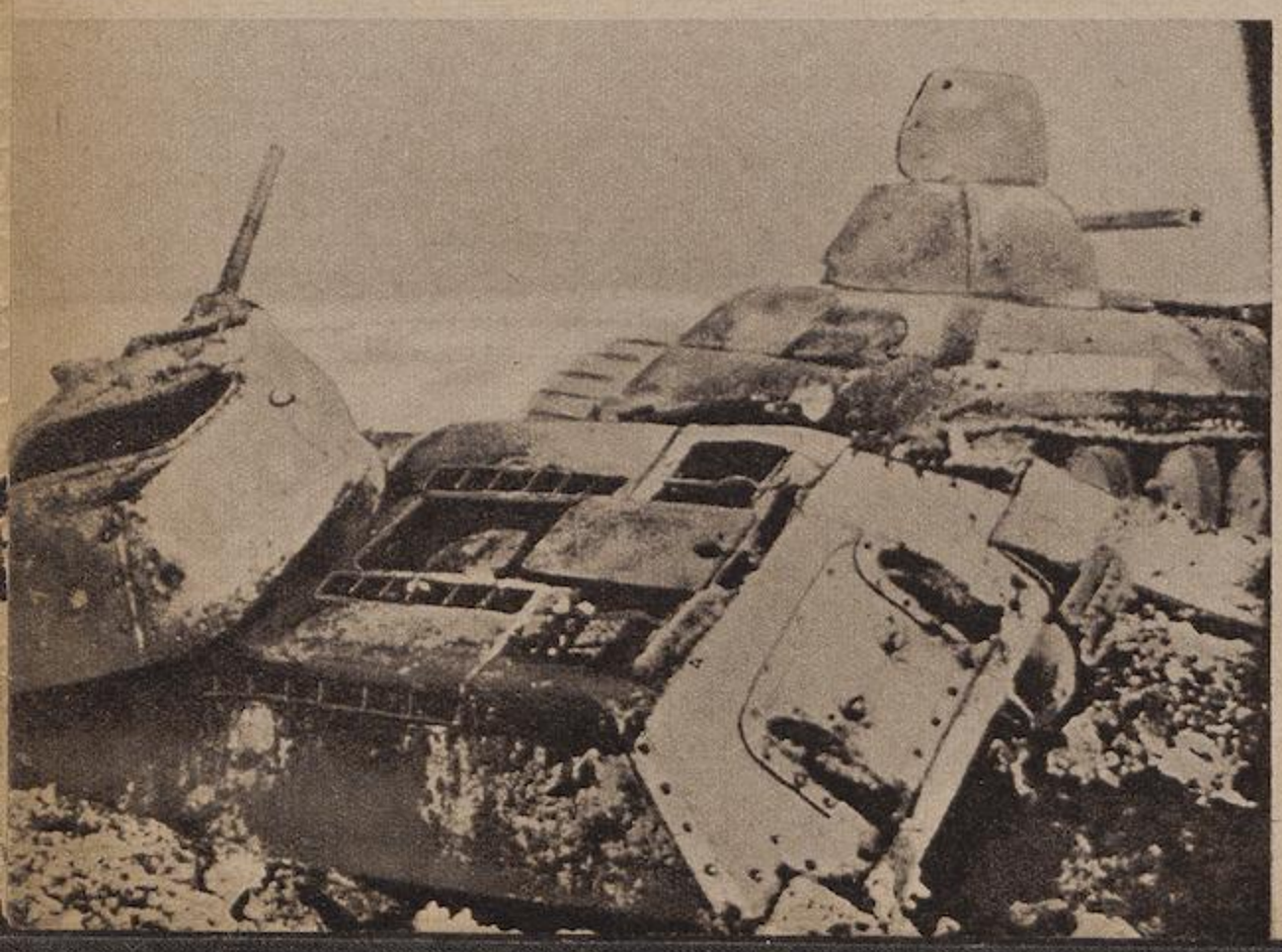
Damit war freilich die Festung Demjansk noch längst nicht aus allen Schwierigkeiten heraus. Noch war die Landverbindung ein enger Schlauch in der entscheidenden Stelle, lediglich eine vom Feind eingesehene und unter dauerndem Artilleriebeschuß liegende Fähre über den Lowat. Die Verbindung durch die Luft war nun zwar nicht mehr die einzige, aber immer noch der wichtigste Versorgungs- und Nachschubweg. In mehreren Operationen wurde nun die Landbrücke nach Norden und Süden erweitert, Anfang Juni durch einen Angriff von Jägern und Gebirgsjägern nach Norden, Ende September und Anfang Oktober durch eine wohlgelungene Offensive württembergischer, badischer Jäger, rheinisch-westfälischer Infanteristen und Männern der Waffen-SS aus der Festung Demjansk nach Westen und Südwesten, verbunden mit einem aus nordwestlicher Richtung kommenden Stoß eines Luftwaffenverbandes.

Der Feind aber gab seine Hoffnungen, die deutschen Truppen in der Festung Demjansk vernichten zu können, noch nicht auf. Die Festung bildete noch immer einen über 100 Kilometer nach Osten vorspringenden Frontbogen und erschien der Sowjetführung als sichere Beute ihres von drei Seiten angesetzten Massenansturmes. Während des ganzen letzten Herbstes und Winters rannte der Gegner gegen diesen Frontbogen an.

Nun aber hatte der vorspringende Frontbogen von Demjansk seine Aufgabe erfüllt. Er hatte 14 Monate lang eine große Anzahl feindlicher Armeen auf sich gezogen und gefesselt und hatte ihnen in schweren Kämpfen außerordentlich hohe Verluste zugefügt. Ein weiteres Halten dieser Stellungen war nicht mehr erforderlich. Die deutsche Führung entschloß sich daher, diese vorgeschobene Front überraschend zu räumen, die hier stehenden Truppen zurückzunehmen. Diese schwierigen Bewegungen, die sich sämtlich auf einer einzigen Straße vollziehen mußten, gelangen in kürzester Zeit völlig reibungslos. Wohl blieb die Räumungsabsicht dem Feinde nicht verborgen. Durch starke Angriffe von Norden und Süden gegen die noch immer verhältnismäßig schmale Landverbindung und durch bei Tag und Nacht ununterbrochene Luftangriffe versuchte er, die Absetzbewegungen zu stören. Es gelang ihm nicht.

Die Bedeutung von Demjansk kann man auch an den schweren Opfern an Menschen und Material ermessen, die der Feind vergeblich gebracht hat, um den deut-

Ein Nachrichtentrupp hat es sich in einer frisch ausgebauten Stellung bequem gemacht. — Unten: Rund um die Stellung türmt sich ein ungeheurer Panzerfriedhof. Weit über zweitausend ausgebrannte, zerschossene Panzer bedecken das Vorgelände



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0059
gefördert durch Baden-Württemberg

schen Stellungsblock bei Demjansk zu besiegen. Die Truppen des Armeekorps, die während der Einschließung durch den Feind die Festung Demjansk und in den anschließenden Monaten den vorspringenden Frontbogen von Demjansk verteidigt haben, haben in der Zeit vom 8. Januar 1942 bis 21. Februar 1943:

17 275 Gefangene und Überläufer eingebracht,
1 261 Panzer,
416 Geschütze aller Art,
3 100 Granatwerfer, Maschinengewehre und Panzerbüchsen vernichtet oder erbeutet,
125 Flugzeuge wurden durch Truppen des Heeres mit in erster Linie für den Erdkampf bestimmten Waffen abgeschossen.

Über die blutigen Verluste des Gegners können, wie stets bei Verteidigungskämpfen, nur lückenhafte Angaben gemacht werden. Im Bereich dieses einen Armeekorps wurden seit dem 8. Januar 1942 50 092 tote Bolschewisten gezählt, weitere 22 000 Feindtote wurden auf Grund genauer Beobachtungen der kämpfenden Truppe vorsichtig geschätzt. Die große Zahl der durch Artilleriefeuer und Fliegerangriffe gefallenen Sowjetsoldaten, die Toten, die der Feind wieder in seine Ausgangsstellung zurückgeschleppt hat und der hinter der Front an ihren Wunden Gestorbenen kann auch nicht annähernd erfaßt werden.

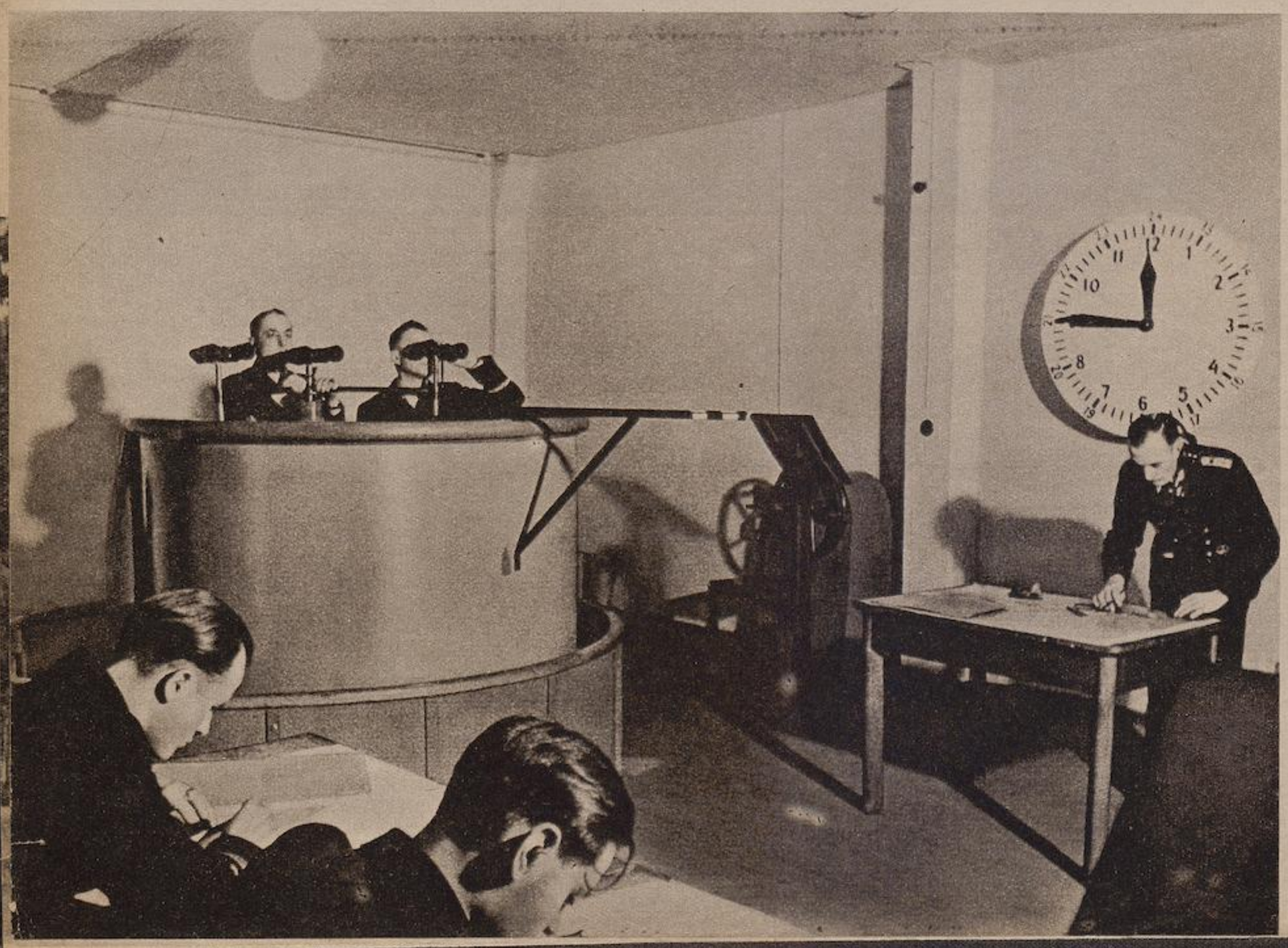
Nimmt man die Kämpfe südlich und südöstlich des Ilmensees als eine Einheit, so kommt man zu nahezu verdoppelten Gefallenen- und Beuteziffern. In diesem gesamten Bereich wurden vom 8. Januar 1942 an 30 519 Gefangene eingebracht und 2292 Panzer, 617 Geschütze aller Art sowie 4886 Granatwerfer und Maschinengewehre erbeutet oder vernichtet. Die schwierige Räumung des Brückenkopfes Demjansk unter ungünstigsten Witterungsverhältnissen ist ein leuchtendes Beispiel für die geschickte Kampfführung, aber auch für die vorbildliche Organisationsarbeit deutscher Truppen aller Waffengattungen und der Führung im dortigen Frontabschnitt.

Die Festung Demjansk war keine Festung im normalen Sinne. Die Werke selbst bestanden aus eiligst in den tiefen Schnee geschaufelten oder in die Erde gesprengten Schützenlöchern. — Links: Während der dreimonatigen völligen Abschnürung auf dem Landwege erhielten die Verteidiger von Demjansk Munition, Verpflegung, Betriebsstoff, Ersatz an Waffen und Geräten nur durch den aufopfernden Einsatz der Luftwaffe aus der Luft

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Beissel, Fenske, Gotschmann, Deutsche Wochenschau (2)

Geleitzugschlacht im Hörsaal

Das Wissen und das praktische Können, das ein U-Boot-Kommandant beherrschen muß, ist sehr umfangreich. Neben den schiffbaulichen und technischen Einrichtungen des Bootes muß er auch mit der Torpedowaffe, der Artillerie und den Maschinenwaffen Bescheid wissen, in der astronomischen und terrestrischen Navigation sowie im internationalen Völker- und Seerecht und in der Meeres- und Wetterkunde beschlagen sein. Er muß die Mathematik, vor allem die sphärische Trigonometrie zur Berechnung des jeweiligen Schiffsortes und der Angriffspositionen beherrschen, den Vorhaltwinkel beim Torpedoschuß genau kennen und vieles andere mehr. Es ist selbstverständlich, daß nur die Fähigsten sich in diese umfangreichen Wissensgebiete einarbeiten können. Bei den



Links: In einem geräumigen Lehrsaal ist ein richtiger U-Boot-Turm montiert, der einen drehbaren Untersatz hat. Ihm gegenüber, in einem gewissen Abstand, befindet sich eine geteilte, farbige Kulisse, das Meer und die Wolken genau so darstellend, wie es der U-Boot-Fahrer in der Weite des Atlantik erlebt. Durch einen besonderen Mechanismus kann nun hinter der Meereskulisse das Auftauchen von Rauchfahnen, Schiffsmasten, ja selbst eines ganzen Geleitzuges so dargestellt werden (Bild rechts), daß es dem genauen Größenmaßstab entspricht, wie es der U-Boot-Kommandant im Atlantik bei guter Sicht von 10—13 Seemeilen erlebt. Bei der naturgetreuen Wiedergabe der Wolken- und Meeresfarbe ist es für einen Ungeübten gar nicht leicht, die kleinen Mastspitzen mit dem Fernglas zu entdecken, um vieles schwerer aber ist es, aus der Stellung der beiden Mastspitzen zueinander die Fahrtrichtung und Größe der Gegner festzustellen. Die Errechnung der günstigsten Angriffsposition ist aber nur möglich, wenn Schiffsgröße, Richtung und Fahrtgeschwindigkeit genau geschätzt worden sind.

Rechts: Hinter einer geteilten Kulisse sitzt ein Soldat und lenkt die kleinen Modellschiffe, so daß nur ihre Mastspitzen oder aber das gesamte Schiff über dem Horizont auftauchen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0060

gefördert durch
Baden-Württemberg

Obersteuermänner, die sich auf zahlreichen Frontfahrten besonders bewährt haben, werden abermals zur Schule kommandiert, um hier ihr Wissen auf dem umfangreichen Gebiet der astronomischen und Funknavigation, unter besonderer Berücksichtigung für den praktischen Gebrauch bei der U-Boot-Waffe, zu vervollständigen. Nach dem Sonneschießen messen sie die einzelnen Winkel der verschiedenen Gestirne zu einem gedachten Schiffsort. Der Apparat ist so konstruiert, daß auf seiner kugelförmigen Oberfläche sämtliche Sternbilder der südlichen und nördlichen Hemisphäre eingezeichnet sind

Text und PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Dr. Hans Feitl

U-Boot-Lehrdivisionen werden daher die Offiziere und Obersteuermänner, welche für den Einsatz als U-Boot-Kommandanten vorgesehen sind, in verschiedenen Lehrgängen entsprechend vorbereitet. Bewährte U-Boot-Kommandanten, die in zahlreichen Feindfahrten besondere Erfolge zu verzeichnen haben, sind hier ihre Lehrer. Getreu dem Grundsatz unserer Kriegsmarine, die Theorie stets mit der Praxis zu verbinden, werden die Kursteilnehmer noch während des Lehrganges auf Booten der Schulflottillen eingeschifft und können so das im theoretischen Unterricht Gelernte sofort in die Praxis umsetzen. Wer aber glaubt, nach Absolvierung eines solchen Kurses, der von den Lehrgangsteilnehmern in geistiger und körperlicher Beziehung das Höchste verlangt, sofort als fertiger U-Boot-Kommandant zu den Frontbooten zurückzukommen, hat sich geirrt. Von der U-Boot-Schule geht es zu besonderen Kursen in Spezialwaffen wie Artillerie, Nachrichtenwesen und vor allem der Torpedowaffe. Nach dem theoretischen Unterricht werden die Männer auch hier sofort praktisch ausgebildet. Es gilt bei Geleitzügen, welche von eigenen Schiffen gestellt werden, sein Schulboot im Tag- und Nachtangriff ungesehen in die beste Angriffsposition und zum Schuß zu bringen. Wenn dann der Schüler all diese Lehrgänge erfolgreich bestanden hat, wird er wieder zu seiner Frontflottille zurückversetzt. In zahlreichen Fronteinsätzen müssen immer wieder neue Kenntnisse und Erkenntnisse erworben werden. Zuerst als Zweiter Wachoffizier, später als Erster Wachoffizier tut nun der zukünftige U-Boot-Kommandant hier seinen Dienst. Bei besonderer Eignung wird ihn auch der U-Boot-Kommandant selbst einen Angriff fahren lassen, und erst wenn die „W. O." auf allen theoretischen und praktischen Gebieten des U-Boot-Krieges erfahren sind, werden sie von ihren Kommandanten vorgeschlagen, ein eigenes Boot zu führen. Dann ist der stolzeste Tag des U-Boot-Fahrers gekommen, und ein Boot verläßt das erstemal unter seinem Kommando einen unserer Atlantik-Stützpunkte, getreu dem alten Grundsatz des B. d. U.: „Ran, Angreifen, Versenken!"

Mit einem Modellboot aus Glas werden die verschiedenen Versuche über Tauchen, Regeln, Trimmen und Tiefenruderwirkung während der Fahrt durchgeführt. Praktisch geht dies so vor sich, daß durch das Fluten und anschließende Regeln das U-Boot auf das ungefähre spezifische Gewicht des das U-Boot umgebenden Meereswassers gebracht wird, das heißt also, daß das Boot praktisch das spezifische Gewicht 0 hat und in einem Schwebezustand ist. Die Achter- oder Vorlastigkeit des Bootes wird durch Trimmen ausgeglichen. Zu diesem Zweck wird aus einem Wassertank, der sich in der Mitte des Bootes befindet, nach dem leichteren Schiffsteil hin in einen besonderen Trimmtank Wasser gepumpt, wodurch das Boot schwerer gemacht wird und in die gewünschte horizontale Lage kommt. — Unten: Wenn ein U-Boot in der Weite des Atlantik einen feindlichen Geleitzug gesichtet hat, meldet es dessen Kurs, Geschwindigkeit sowie die Schiffszahl sofort an den B.d.U. (Befehlshaber der U-Boote). Anschließend werden sofort die in der Nähe oder auf dem Wege des Geleites sich befindlichen U-Boote verständigt, und die tagelange anstrengende Jagd, meist bei schwerer See, beginnt. Diesen Vorgang, genau nach Uhrzeit, Geschwindigkeit und Kurs des feindlichen Geleites sowie der eigenen U-Boote üben nun die zukünftigen Wachoffiziere unter Anleitung besonders erfahrener U-Boot-Kommandanten. Hier hält eben der Inhaber des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, Korvettenkapitän z. S. Suhren, Taktikunterricht und läßt seine Schüler, den einzelnen Zeitabschnitten eines Kampfeinsatzes entsprechend, den jeweiligen Kurs und Schiffsort bestimmen, wie sie es in Wirklichkeit als U-Boot-Kommandanten im Atlantik so machen müßten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0061

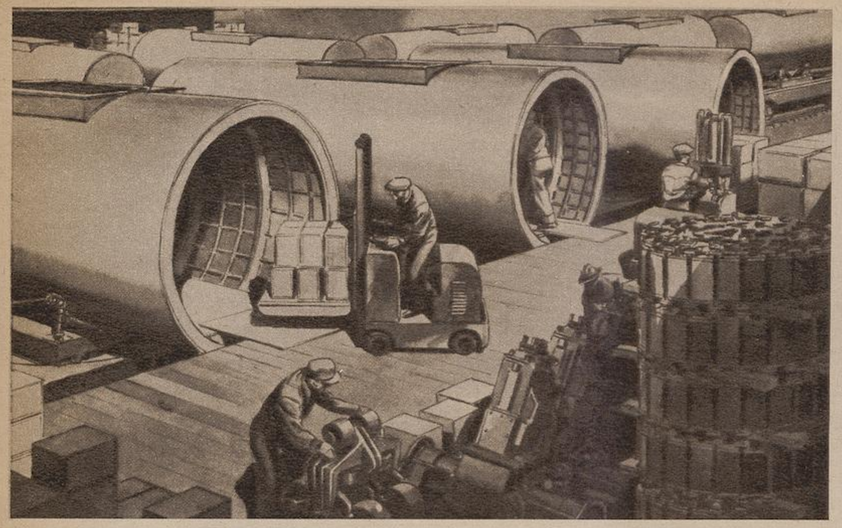
gefördert durch
Baden-Württemberg

Motorloser Luft-transport

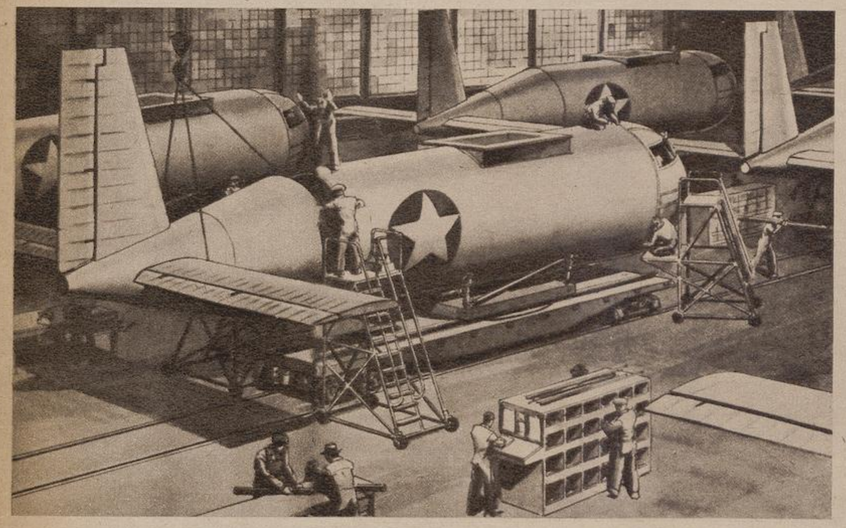
Die Zukunft des Frachtenseglers

Daß das Flugzeug als Transporter dem Schiff und der Eisenbahn weitaus überlegen ist, da es schneller ist und weder durch Gewässer noch Gelände in seiner Reiseroute beschränkt wird (von der Eignung des Start- und Landeplatzes abgesehen), bedarf keiner weiteren Erklärung. Sein einziger Nachteil ist die geringe Ladefähigkeit und deshalb der ungleich höhere Aufwand für jede Transport-Tonne. Im Krieg, in dem der Aufwand nicht mehr von den Gesetzen der Rentabilität bestimmt wird, spielt diese Frage eine geringe Rolle. (Vergleiche unseren Bildbericht „Güterwagen der Luft" in Nr. 5). Daß der Lufttransport sich aber noch bei weitem ausbauen läßt und daß sich andere Lösungen als die „Güterwagen der Luft" finden lassen, zeigt der Wort- und Bildbericht auf diesen Seiten.

Das Segelflugzeug, einst Vorläufer des Motorflugzeuges, scheint eine Zukunft zu haben, wie sie weder Lilienthal noch die flugbegeisterte deutsche Jugend von der Rhön je geahnt haben, und zwar eine Zukunft als Lastensegler. Die Zeichnungen auf diesen Seiten, entnommen einer amerikanischen Zeitschrift, sind zwar noch eine Phantasie, keinesfalls aber eine Utopie, und es steht außer Frage, daß vielleicht noch in diesem Kriege, auf alle Fälle aber durch diesen Krieg angeregt, das Transportproblem durch Einsatz von Lastenseglern eine neue Lösung erhalten wird. Für das Segelflugzeug spricht in erster Linie, daß das motorgetriebene Transportflugzeug zuwenig Platz im Verhältnis zu seinem Gewicht für eine Ladung hat, daß es zuviel Benzin verbraucht und in den meisten Fällen bei größerer Beladung nicht mehr startfähig bleibt. Dazu kommt, daß der Lastensegler über seinem Bestimmungsort von der Schleppmaschine getrennt werden kann, die also selber nicht zu landen braucht. Daß ein Lastensegler außerordentlich billig herzustellen ist und für jede transportierte Tonne weniger kostet als etwa Schiffsraum, Güterwagen — von motorgetriebenen Flugzeugen ganz zu schweigen —, bedarf keiner besonderen Erklärung, zumal die Lastensegler völlig ohne Metall, gewissermaßen nur als Verpackungsmaterial, hergestellt werden können. Wenigstens stellt es sich so der amerikanische Zeichner vor, von dem unsere in eine nahe Zukunft weisenden Zeichnungen stammen.



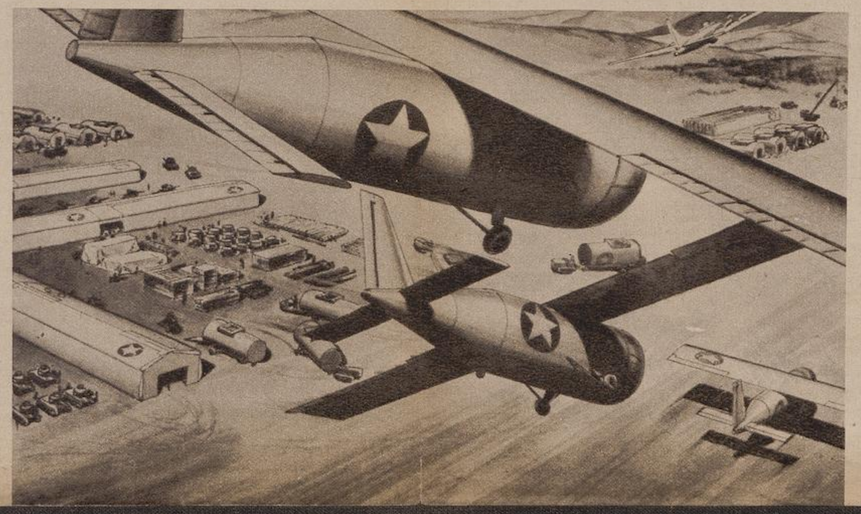
Der Transportsegler — so wie der amerikanische Zeichner ihn sich vorstellt — besteht aus vier Teilen: den Tragflächen, dem Rumpf, dem Schwanzstück mit dem Leitwerk und dem Bug. Allein das Rumpfstück dient als Laderaum, und zwar wird es von allen anderen Bestandteilen des Transportseglers getrennt auf eine sehr bequeme Art und Weise beladen

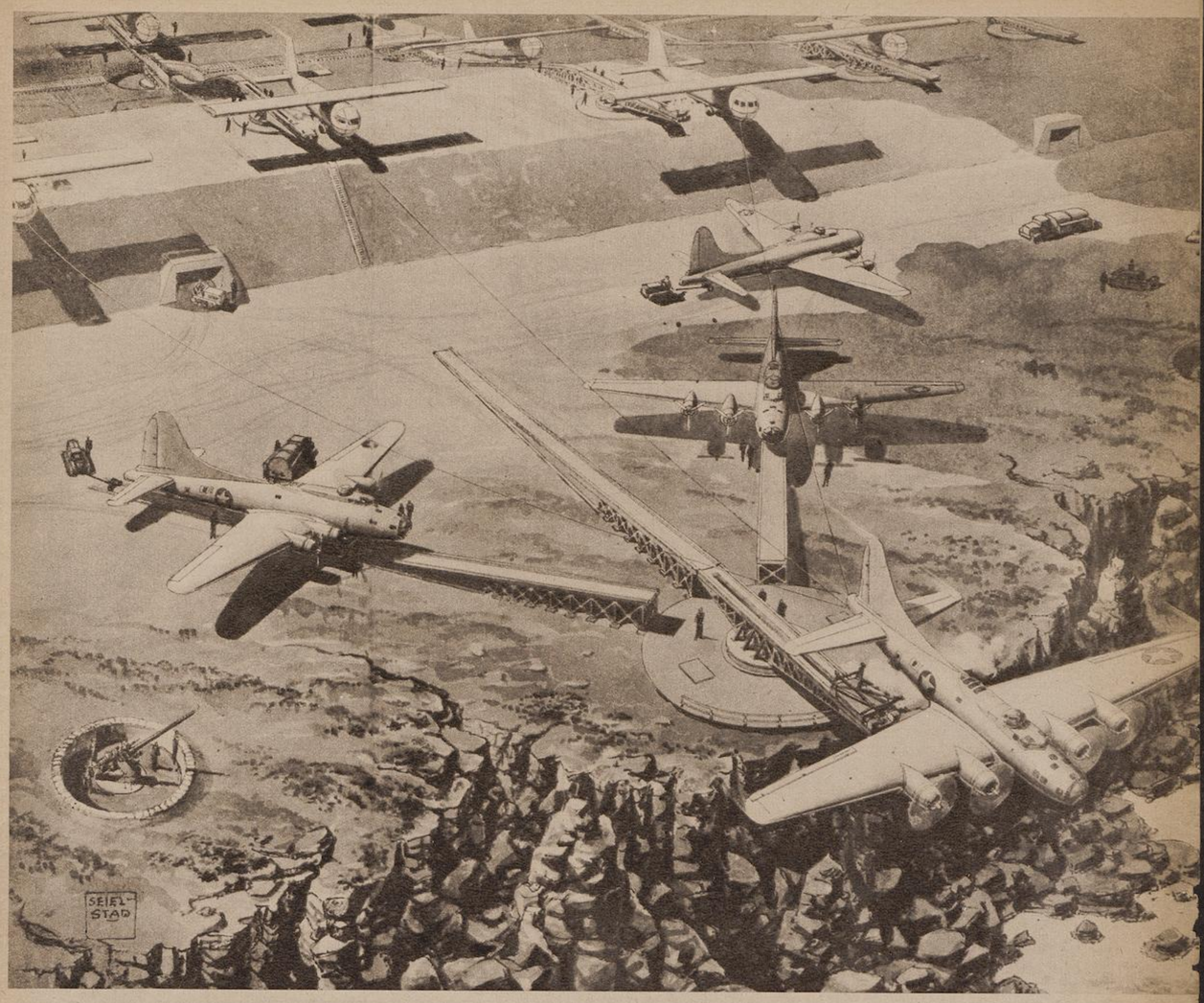


Auf Karren wird der beladene Rumpf in eine Halle gezogen, in der die Bestandteile zu dem kompletten Flugzeug zusammengesetzt werden

Aufnahmen: Archiv

Links: Die Aufnahme zeigt ein Segelflugzeug (oben, am Rand des Bildes), das zum Transport von Treibstoff benutzt wird, aber von dem aus auch Motorflugzeuge mit Treibstoff versehen werden können. In der Darstellung erhält gerade ein Schleppflugzeug Treibstoff von einem geschleppten Segler

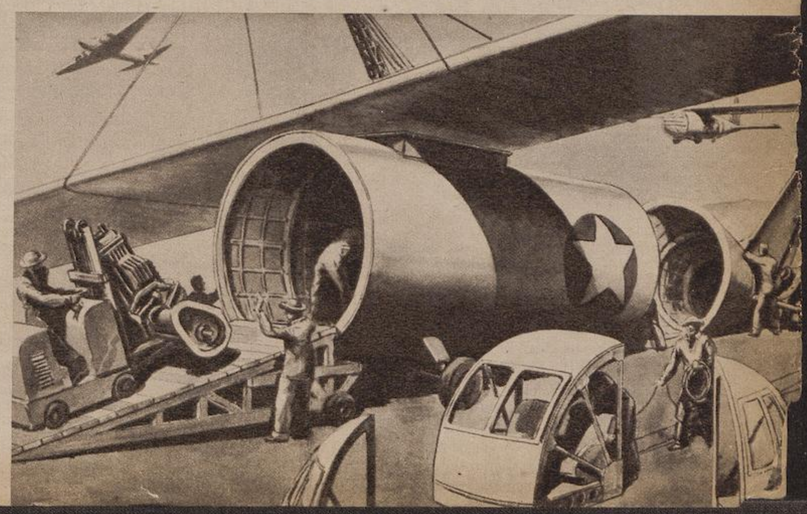




Unten: Transportsegler sind bis in die Nähe ihres Bestimmungsortes geschleppt und vom Schleppflugzeug gelöst worden. Sie gleiten ohne Motorhilfe auf den Flugplatz. Bei den großen Erfahrungen, die vor allem in Deutschland in der Zeit nach dem ersten Weltkriege mit Segelflugzeugen gewonnen werden konnten, und angesichts der außerordentlichen Leistungsfähigkeit, zu der in Deutschland Segelflugzeuge entwickelt wurden, stellt die Landung kein Problem dar, sie ist u. U. sogar leichter als die Landung von Motorflugzeugen

Oben: Der Startplatz von Transportseglern. Über Gleitbahnen ziehen die Schleppflugzeuge die Transportsegler in die Luft. Etwas reichlich phantasievoll mutet es in der Zeichnung vorläufig noch an, daß ein Schleppflugzeug (rechts im Bild) drei Transportsegler gleichzeitig in die Luft befördert. Durch eine besondere Synchronisationseinrichtung soll erreicht werden, daß alle drei Segler tatsächlich gleichmäßig, d. h. mit gleichmäßigem Druck im Schleppseil, von ihrer Gleitbahn weggezogen werden können. Da kaum anzunehmen ist, daß Motorflugzeuge, wie etwa das auf der Zeichnung gezeigte viermotorige, bei dem ohnehin erhöhten Kraftaufwand beim Start drei mit etwa je zehn Tonnen beladene Segler in die Höhe schleppen können, soll der Start — jedenfalls in der Phantasie des Zeichners — mit einer Katapulteinrichtung für jeden Segler erleichtert werden

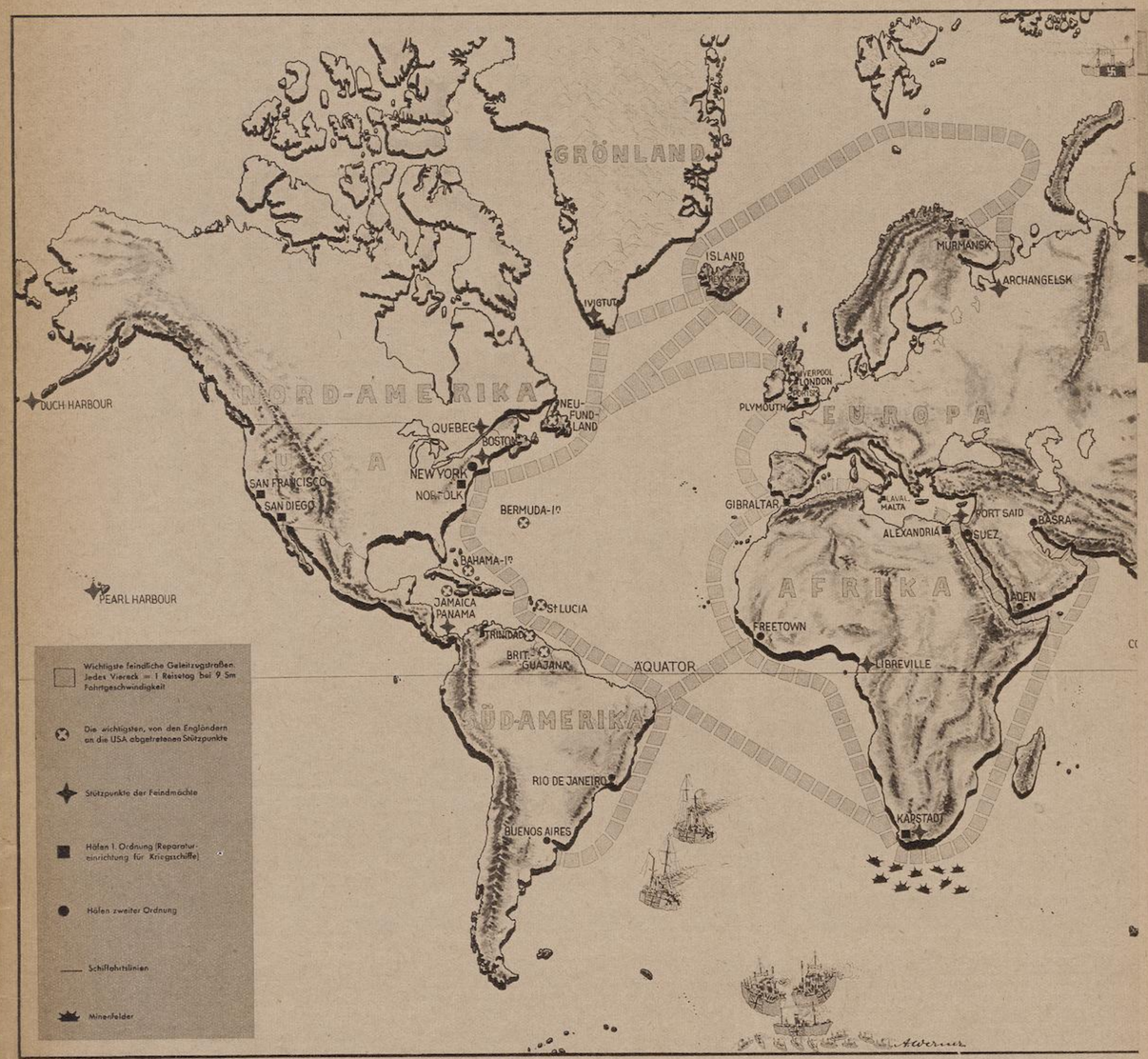
Der Lastensegler ist gelandet. Mit ein paar Handgriffen wird er in seine drei Hauptteile zerlegt, in Schwanzstück, Rumpf und Kopfstück, und mit Hilfe einer Rampe kann er leicht entladen werden. Nach der Idee des Zeichners sollen für eine weitere Benutzung des Transportseglers lediglich das Kopfstück mit den für den Führer des Transportseglers notwendigen Instrumenten und das Schwanzstück mit dem Leitwerk in den Ausgangshafen zurückgesandt werden, während Tragflächen und Rumpfstück in Massenproduktion angeblich so billig herzustellen sind, daß die Rücksendung sich nicht lohnt



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0062

gefördert durch
Baden-Württemberg



Karte: Dr. P. Burkert (Ausführung A. Werner)

Kampfraum Weltmeere

Unsere Karte zeigt einen Überblick über die Weltmeere, die im Laufe dieses Krieges Kampfraum der deutschen und der verbündeten Kriegsmarinen geworden sind. Daß die Angelsachsen unter der berüchtigten „Freiheit der Meere" nichts anderes verstehen, als daß die Meere frei für englische Schiffe sind, haben uns nicht erst die beiden Weltkriege gelehrt. Das Netz von Stützpunkten, mit denen die Angelsachsen außer durch ihre Flotten die „Freiheit der Meere", wie sie es verstehen, schützen, ist auf unserer Karte mit Kreisen, Sternen und Vierecken eingezeichnet. Die zu Bändern zusammengestellten Quadrate stellen die wichtigsten feindlichen Geleitzugstraßen dar, die die Angelsachsen zur Sicherung ihrer Versorgung und ihres Nachschubes zu schützen haben. Jedes Quadrat bedeutet einen Reisetag bei einer Stundengeschwindigkeit von 9 sm (= 16,65 km). Im Raum dieser Geleitzugstraßen spielt sich die „Schlacht im Atlantik" ab, die allerdings über den atlantischen Raum bereits hinausgegriffen hat. Die Briten haben zur Offenhaltung dieser Geleitzugstraßen, gleichsam als Generalstab für die „Schlacht im Atlantik", bereits vor geraumer Zeit ein Kriegstransportministerium geschaffen, über dessen Arbeiten ein im September vorigen Jahres erschienener Bericht der „Times" Interessantes zu erzählen hat: „Täglich tritt die Schiffsverteilungsabteilung zu einer Konferenz zusammen, von deren Arbeit für Englands Versorgung Entscheidendes abhängt. An vierzig Männer sitzen um den Konferenztisch. Die Admiralität, das Kriegs- und Luftfahrtministerium, die Hafenarbeitsorganisationen, das Ernährungs-, das Zufuhr- und das Flugzeugproduktionsministerium, jeder wichtige An- und Auslaufhafen sind durch einen Sprecher vertreten. Die Übersee-, die Küstenschiffahrt, der Kanal- und Straßentransport haben ebenso wie die Zoll- und Steuerbehörde ihre besten Beamten in diesen Ausschuß entsandt. Fernsprecher mit direkten Leitungen verbinden die Referenten der Hafenstädte unmittelbar mit den Behörden ihres Referats, um wichtige Fragen sofort klären zu können. Beladehafen, Fahrtroute, Anlaufhafen jedes für England fahrenden Schiffes werden in dieser Konferenz bestimmt. Es können Ereignisse eintreten, die die Konferenz veranlassen, einem Schiff seinen Anlaufhafen erst im letzten Augenblick mitzuteilen. Das geschieht dann auf dem Funkwege. Die Entscheidung wird nach den Bedürfnissen der Verbraucher und mit Rücksicht auf Transportfragen getroffen. Die Arbeitsgemeinschaft des Kriegstransportministeriums ist so täglich vor neue Aufgaben gestellt, die meist eine sofortige Lösung verlangen. Die Festlegung des Kurses der Geleitzüge erfordert weitschauende Führung nicht nur wegen der technischen Bedingungen der Geleitzugfahrt selbst, sondern auch wegen der besten Ausnützung der immer geringer werdenden Frachträume. Die zugeführten Waren müssen der Kriegführung durch richtige Lenkung am besten dienstbar gemacht werden. Der Bedarf der in der Heimat verbliebenen Armeen und der anglo-amerikanischen Landungstruppen an allen Fronten und in Übersee muß gedeckt werden. Müssen doch für jeden gelandeten Soldaten täglich vierzig Pfund Nachschub herangebracht werden."

Aus der britischen Darstellung geht klar hervor, daß namentlich dieser Krieg Fragen der Seemacht zu lösen hat, die in ihrer Größe und ihrer Bedeutung vorher kaum richtig eingeschätzt worden sind. So wurde eingangs bereits gesagt, daß sich die „Schlacht im Atlantik" in der Hauptsache im Raum der auf der Karte eingezeichneten Geleitzüge abspielt. Die Kurse dieser Geleitzüge liegen zwar nicht unveränderlich fest, immerhin haben sich bestimmte Seewege als Hauptstraßen für die Versorgungsschiffahrt entwickelt, von denen nicht allzu weit abgewichen werden kann. Vor allem liegen ja die Anfangs- und Endstrecken dieser Kurse fest, da sie ja durch Ausreise- und Zielhafen bestimmt sind. Daß die Ausweichmöglichkeiten auf der See selbst nur in beschränktem Maße eine Sicherheit für die feindliche Schiffahrt bilden, zeigen die Erfolge der deutschen U-Boot-Waffe, gegen die auch der Geleitschutz durch Kriegsschiffe keineswegs ausreicht. Nicht nur aus den Angaben Churchills, sondern aus eigenen Beobachtungen wissen wir, daß ein starker Geleitzug bis zu siebzig Kriegsschiffe zu seiner Sicherung braucht, also eine ungeheuer große Zahl, die von anderen Aufgaben abgezogen wird.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß der Kampf gegen die feindliche Schiffahrt nicht allein von U-Booten (und in Küstennähe von der Luftwaffe) geführt, sondern durch Einsatz von Überwasserstreitkräften ergänzt wird, unter denen die Hilfskreuzer eine besondere Stellung einnehmen. Um diesen Einsatz voll würdigen zu können, muß man vor allem berücksichtigen, daß diesen aus Handelsschiffen entstandenen Hilfskreuzern keine überseeischen Stützpunkte zur Verfügung stehen. Einzelne Hilfskreuzer sind bereits bis zu zwanzig Monaten auf allen Meeren der Welt gekreuzt, um den angelsächsischen Nachschubverkehr zu stören. Unter diesen erschwerten Umständen hat beispielsweise der Hilfskreuzer „Pinguin" unter Führung seines Kommandanten Kapitän z. S. Krüder im Januar 1941 im Südlichen Eismeer zwei Walfang-Mutterschiffe, einen Transporter und zehn Fangschiffe als Prise aufgebracht. 22 000 BRT Walöl fielen in unsere Hand. Bis auf zwei Fangboote (durchschnittlich 300 bis 400 BRT) kamen alle Schiffe, geführt von ihren kleinen Prisenbesatzungen, in ihre Bestimmungshäfen. Es war ein harter Schlag für die Feinde und ein großer Erfolg für unseren Hilfskreuzer, denn Kapitän Krüder hatte mit voller Überlegung den Augenblick abgewartet, wo das Transportschiff zur Walfangflotte stieß, das ihr neue Vorräte aus der Heimat brachte. Einem anderen deutschen Hilfskreuzer gelang es, die beiden britischen Hilfskreuzer „Alcantara" und „Carnavon Castle" so schwer zu beschädigen, daß sie die Häfen Rio de Janeiro und Montevideo anlaufen mußten, wo sie eine lange Reparaturzeit hatten. Derselbe deutsche Hilfskreuzer begegnete später dem britischen Hilfskreuzer „Voltaire", lag eine Stunde mit ihm in so erfolgreichem Artilleriegefecht, daß der feindliche Hilfskreuzer sank.

Kein Weg ist unseren Hilfskreuzern zu beschwerlich und zu gefährlich. So fuhr der deutsche Hilfskreuzer „Komet" unter Admiral Eyssen durch die Barentsee, an der sibirischen Küste ostwärts durch das Eismeer, durch die Beringstraße und das Beringmeer und schließlich in den Pazifischen Ozean, wo er den Gegnern schwere Sorge machte.

Die Aufgaben der Hilfskreuzer sind vielseitig. Lange rätselten die Briten, wie die deutschen Minen an die Südspitze von Afrika und an die australischen und neuseeländischen Küsten gekommen sind. Sie fragten sich, welches Schiff die Bass-Straße (zwischen der südostaustralischen Küste und Tasmanien) mit Minen so verseucht habe, daß man sie sperren mußte, weil mehrere Schiffe auf Minen gelaufen waren. Der britische Dampfer „Niagara (14 000 BRT) lief auf eine deutsche Mine und sank in der Tasman-See. Von der Küste Aucklands konnte man zusehen, wie das wertvolle Schiff mit 50 Millionen Reichsmark Goldbarren im Meer verschwand.

Der deutsche Hilfskreuzer „Cormoran" brachte in schwerem Gefecht an der Westküste Australiens ein Kriegsschiff, den australischen Kreuzer „Sydney", 6800 BRT Wasserverdrängung, mit zwanzig Geschützen und zwölf Maschinengewehren bewaffnet, mit vier Torpedorohren ausgerüstet, 170 Meter lang und mit 550 Mann Besatzung, in längerem Artilleriegefecht zum Sinken. Leider aber mußte er selbst diesen ganz außergewöhnlichen Erfolg mit seinem eigenen Untergang bezahlen. Dr. Burkert.

Der Kommandeur

VON KRIEGSBERICHTER CLEMENS LAAR

Die letzte Fortsetzung schloß: Die Begleitbatterien hatten sich verschossen, sie selbst waren aus schweren Nachhutkämpfen mühsam in Stellung gegangen. Damals hatten sie auch abgeschlossen. Nicht nur mit sich, sondern mit allem überhaupt. Streiks in der Heimat, Verrat und schmähliche Schwäche, wenn man rückwärts blickte, heldischer, aber ohnmächtiger Trotz hier vorne, aschgraue Hoffnungslosigkeit über allem, was deutsch war. So hatten sie dagesessen in einem Erdloch an der Aisne, und das gemeinsame Schweigen war das gemeinsame Wissen vom unwiderruflichen und bitteren Ende. Jetzt war es wieder so und doch ganz anders.

5. Fortsetzung

Es waren die gleichen Gesichter der Frontoffiziere, und doch fehlte etwas, was einem damals die junge Seele zum Schaudern gebracht hatte, zum stummen und hilflosen inneren Aufschrei, zur förmlichen Begierde nach dem Ende, nach dem Ausgelöschtwerden. Es fehlte die müde Ergebenheit, der harte Jammer des Wissens um das große deutsche Sterben, die Erkenntnis der letzten und gewaltigen Sinnlosigkeit des eigenen Tuns.

Degenhardt nickte, ohne es zu wissen. Das war es, und das machte jetzt alles anders und schließlich auch leicht. Soldaten lernen das Sterben. Sie müssen nur wissen, daß auch der Tod sie nicht um den Sinn des Daseins betrügen wird . . . Als er das Gesicht des jungen Ettlinger sah, mußte er ein wenig lächeln. Der Junge sah beinahe glücklich aus, gehoben von einem geheimen Stolz. Der stand jetzt an der Schwelle, die sie, die andern, schon vor Monaten passiert hatten.

Vincenz sog gleichmütig an seiner Pfeife. Goll hatte die Knabenstirn in grüblerische Falten gelegt. Der Bataillonsadjutant kniff die Augen zusammen. Bestimmt rechnete er jetzt die vermutliche Marschzeit der Panzergruppe aus.

Wie kantig, wie seltsam endgültig alle diese Gesichter modelliert waren, und wie ihnen doch alle gewaltsame Härte und Verkniffenheit fehlte. Degenhardt sah sie tausendfach vervielfältigt wieder. Es war das Gesicht des deutschen Offiziers der Ostfront im ersten russischen Winter. Keine Gewaltsamkeit war da, kein Zeichen einer absichtlichen und mit Mühe und Trotz erzwungenen Haltung.

Sein Lächeln vertiefte sich. Wie wenig war in diesen Gesichtern etwas von der Bilderbuchvorstellung des Frontkämpfers zu finden. Der Adel und die Weihe der Selbstaufgabe waren in diesen Gesichtern schon jenseits der zusammengekniffenen Lippen.

Frontoffiziere! Soldaten in reinstem und edelstem Schliff!

Ruckhaft warf er die Stimmung von übermächtig freudigem Stolz ab:

„Das wäre im wesentlichen, was ich Ihnen sagen wollte. Lassen Sie es auch Ihre Leute wissen . . ."

Blecher, der im Hintergrund gestanden hatte, räusperte sich, Degenhardt sah auf.

„Na, junger Dichter, haben Sie noch etwas?"

Blecher sah verdutzt aus. Er machte — wie er glaubte insgeheim — recht gute lyrische Gedichte. Ein oder zweimal hatte er vertrauten Kameraden welche vorgelesen . . . Kameraden, die jetzt schon lange für immer stumm geworden waren.

Degenhardt sah seine Verwirrung und lachte fröhlich und unbefangen:

„Ja, da staunen Sie, Blecher. Ein Kommandeur weiß eben alles. Im übrigen haben Sie keine Angst, Sie bleiben deshalb doch unser Draufgänger. Außerdem lese ich selbst gern lyrische Gedichte. Mein Liebling ist Verlaine. Später wird er bestimmt mal Blecher heißen . . ."

Gelächter flackerte auf. Niemand hörte mehr hin, als draußen erneut eine Lage des „Schüttelfrostes" nach dem Stabsfeldwebel Roßner tastete. Degenhardt und Vincenz tauschten einen schnellen Blick. In den Augen des Hauptmanns war die achtungsvolle Anerkennung des Untergebenen deutlich zu lesen. Fast schon Bewunderung war das. Niemand außer Vincenz hatte bemerkt, wie Degenhardt überlegen und blitzschnell die erste Gelegenheit wahrnahm, um einer Stimmung, die von leichter Übersteigerung bedroht war, die Spitze abzubrechen.

Das ist wahrhaftes Führertum, schoß es dem Hauptmann durch den Kopf. Die Seelen beherrschen und lenken, hoch und mitreißend, und in die Richtung zwingen, die man wünscht, ohne daß die Gezwungenen es merken. Nicht mit mehr oder weniger gewaltsamem munterem Zuspruch oder spürbarer Absicht das erreichen, sondern ganz einfach durch eine totale Überlegenheit in jeder Lage.

Und dieses Führertum setzt eine restlose Herrschaft über sich selbst voraus, eine letzte Unangreifbarkeit durch jede Form von Schwäche . . .

So mußte man sein, wenn man im höheren Sinne Führer sein wollte. Das alles steckte hinter dem Titel Kommandeur. Befehlsgeber nicht nur für die Tat, sondern auch Herr des geheimen Befehls über die Seelen und Herzen.

Degenhardt sah ihm immer noch fest in die Augen. Ein wenig spottvolles Wissen lag in den seinen. Trotzdem aber fragte er plötzlich ernst:

„Na, Vincenz?"

Vincenz zwang sich zur Trockenheit. Lachend erwiderte er:

„Herr Oberst werden das abwegig finden, aber ich habe mir eben mal schnell den Kopf über das Wort Kommandeur zerbrochen."

Degenhardt nickte nachdenklich. „Ein großes Wort: Kommandeur! Es verlangt mehr als nur die äußerliche Befehlsgewalt und militärische Führerqualifikation . . ."

Er schnallte um, schlug den Kragen des Ledermantels hoch und sagte dann unvermittelt:

„Wissen Sie, neulich ist mir klargeworden, daß in unserer Lage jeder ein Kommandeur sein muß, der führen will. Jeder einzelne. Vom kleinen Gruppenführer angefangen bis ganz oben hinauf . . ."

Er lachte auf, aber ein seltsamer Ton der Erschütterung klang mit: „Toller Gedanke, was? Aber das Tollste ist, daß es wirklich sich so verhält. Anders ginge es ja auch gar nicht . . ."

Schon auf den zerbröckelnden Stufen des Stollens stehend, drehte er sich noch einmal um:

„Richtig, Blecher, Sie hatten ja noch etwas auf dem Herzen."

Blecher nahm Haltung an. Es gelang seiner übergroßen Gestalt nur schwer in der drangvollen Enge des Dachsloches:

„Ich melde, daß ich im Rahmen der verstärkten selbständigen Gefechtsaufklärung der Kompanie einen Spähtrupp über den Karlsbogen hinaus zum Bahndamm unterwegs habe. Er hat die Aufgabe, von der Brücke aus am Damm entlang nach Nordwesten vorzustoßen. Der Spähtrupp ist seit bald drei Stunden unterwegs. Er kann jeden Augenblick zurückkommen. Unter Umständen erübrigt sich damit das Unternehmen Ettlinger."

Vincenz sah auf. „Mensch, das hätten Sie auch gleich sagen können."

Man hatte das Gefühl, daß Blecher leicht errötete. Wieder war es Degenhardt, der als erster begriff, was in dem jungen Offizier vorging. Es wäre für Blecher völlig unmöglich gewesen, sich zu verantworten, aber das ohne Vorwurf hingesprochene Wort des Hauptmanns hätte er doch nur schwer verwunden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0063

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Blecher hatte ja noch keine Gelegenheit, Vincenz. Das ändert natürlich die Lage. Vorausgesetzt . . ."

Er sah fragend zu Blecher. Jeder wußte, was er nicht ausgesprochen hatte. Vorausgesetzt, daß der Spähtrupp überhaupt zurückkam. Jenseits des Bogens vom vereisten Sjemus, den sie den Karlsbogen genannt hatten, lagen bereits die ersten Schützenlöcher und Bunker der Sowjets. Das war nichts Ungewöhnliches, denn in diesem Frontabschnitt am Fluß gab es kaum etwas wie ein Vorfeld. Jeder Spähtrupp stieß mitten in das feindliche Stellungssystem hinein. Ungewöhnlich war nur der Auftrag der Flankierungsbewegung am Bahndamm. Entlang der Strecke reihte sich Kampfwerk an Kampfwerk. Auf der andern Seite war gerade hinter dem Damm der gegebene Bereitstellungsraum für größere infanteristische Kampftruppen.

„Blecher hat immer Glück mit seinen Spähtrupps", sagte Vincenz schleppend.

„Ich habe tüchtige Leute."

Degenhardt faßte einen schnellen Entschluß.

„Also, Vincenz, Ettlinger bleibt vorerst hier. Wir warten 40 Minuten. Ist bis dahin Blechers Spähtrupp nicht mit den für uns notwendigen Resultaten zurück, wird wie vereinbart vorgegangen. Ich habe aber das Gefühl, als ob Blecher recht hat . . ."

Der Kommandeur stand immer noch auf der Stollentreppe. Er hatte die alte zerfetzte Zeltbahn, die den Unterstand zum Eingang abschirmte, beiseitegerafft. Gierig drängte sich wie ein Eiseshauch aus der Welt des Unheimlichen die Kälte in den Unterstand.

Der Leutnant Ettlinger fühlte, wie er zu zittern begann. Eine seltsame Erregung hatte ihn gepackt. Oder war es nur die Kälte?

Alle Gedanken kamen ihm wieder ins Schwimmen. Seit er in Stellung lag, war jedes Lebens- und Ichgefühl zur Auflösung gekommen. Für ihn schien es nichts Faßbares mehr zu geben. Nichts, was er verstand und was fester Untergrund war.

Jetzt sprachen sie wieder über Dinge, die gar keine Formulierung erfahren hatten. Da war eine geheime Verständigung zwischen den andern, aus der er sich immer wieder herausgedrängt fühlte.

Um was ging es denn nun jetzt wieder? Sollte er nie dazu gehören?

Ihm war zumute wie einem Schwimmer, der im Sprung zu tief getaucht ist und nach unendlich langem Aufwärtsschweben endlich wieder Helle und Licht um sich spürt und schließlich den gewohnten klaren Tag über dem Scheitel spürt, als Goll nachdenklich meinte:

„Blecher hat bestimmt recht. Bei der Sturheit der Brüder da drüben haben die den ‚Schüttelfrost' bestimmt hinter dem Bahndamm aufgebaut. Anderes kommt für die ja gar nicht in Frage. Steilfeuerwaffe, also steile Deckung, also Bahndamm . . ."

Ettlinger atmete förmlich erleichtert auf. Jetzt begriff er wieder. Es war ja klar. Aber warum verstanden die andern sich ohne jedes Wort? War das zu erwerben, kam das über einen nach den unbegreiflichen Gesetzen dieser Front, oder mußte man dazu besonders geschaffen sein?

Er war so in die Quälereien dieses ewigen Grübelns versunken, daß er gar nicht merkte, wie der Kommandeur und Goll gingen. Vincenz stieß ihn leicht mit der Pfeife an:

„Nun trösten Sie sich man, Sie Held auf Widerruf. Noch ist Ihr Unternehmen ja nicht abgesagt. Und außerdem hängen morgen früh die Ritterkreuze in dicken Trauben in der ebenso dicken Luft. Sie brauchen nur hineinzulangen . . ."

Ettlinger versteifte sich: „Herr Hauptmann, es geht mir nicht darum!"

Vincenz sah ihn in einer seltsamen Mischung von Güte, Spott und brüderlichem Verständnis an.

„Kindskopf", sagte er plötzlich und nichts sonst.

Im gleichen Augenblick surrte das Feldtelephon. Der Spähtrupp des Leutnants Blecher war ohne Verluste zurückgekommen.

V.

Degenhardt und Goll blieben am Stolleneingang stehen. Das Dunkel der Nacht mit dem fahlen Schimmer der überall umgepflügten Schneedecke war durchgeistert vom Zucken naher und ferner Leuchtspurgeschosse. Zum Gegner hin schirmten die Reste der Dorfruinen einigermaßen gegen Sicht, und wenn aus den eigenen Stellungen davor ein Feuerstoß sich löste, dann wirkten die schartigen Silhouetten wie Zahnstummel in einem sich jäh auftuenden ungeheuren Rachen.

Degenhardt trat in das Schuttgewirr der Ruine über dem Bataillonsgefechtsstand. Frei lag jetzt die Weite der Front vor ihnen. Zur Linken reichte der Blick über den Abschnitt des Schwesterregimentes hinaus bis zur anschließenden Division, zur Rechten sprang der Bogen des Flusses mit den Höhenkuppen grade an der Nahtstelle in fast rechtem Winkel nach Osten vor. So weit das Auge reichte, sah es ein sprühendes Netz blaugelber Lichtschnüre. Lautlos, spielerisch langsam und wie von einem gigantischen Finger geschoben, rollten in der Ferne die leuchtenden Perlen, schmerzhaft blitzartig, raketenhaft und schmetternd wirkte der tastende Tod aus unzähligen Läufen in der Nähe. Was von drüben kam, war wie ein feuriger Riß in der Nacht, und dann unvermittelt ein aus dem Nichts wachsender Ball von teuflischem Glast, der, kaum bemerkt, schon wieder zersprungen war. Nur das wütende Gezeter, in schrillem Aufschrei heranfegend, nur dieser unirdische Wutschrei der Querschläger übertönte den heiseren, immer lauter werdenden Jammerlaut des Steppenbildes. Es war jetzt seine Stunde. Mit der Dämmerung begann er sich fast zögernd als eine unsichtbare Wand aus doppelter Kälte und geißelndem Frost heranzuschieben. Dann wurde aus der Wand eine ungeheure Woge, ein plötzlicher Anprall, der zu einem stetigen, reißenden Fluten überging. Doch schon schlug die Geißel zu. Wie Hiebe spürten die Menschen diesen Eiseshauch von Osten, aus der Welt der großen Leere. Noch eine halbe Stunde, dann würde der heranschnellende Strom aus Frost und schneidenden Schmerzen zu einem einzigen gewaltigen Sprung werden, raubkatzenhaft sich verbeißen im schauernden Fleisch, würde in heulender Gier mit zerfetzenden Klauen nach den Gefäßen des Blutes, der Wärme, des Lebens tasten. Buran, der Steppenwind . . .

Zwischen den deutschen und den bolschewistischen Stellungen lag als endloses Band ein seltsam sprühendes Gleißen im Grauschimmer der Schneeweite, der zugefrorene Sjemus, der wie ein höhnisch spielendes Untier den feurigen Tod reflektierte. An vielen Stellen weitete sich das Band, und manchmal zauberte der Dämon dieses Schlachtfeldes ganze Seen von Gefunkel und blitzhaftem Leuchten aus dem Dunkel. Dort waren weite Stellen Überschwemmungsgebiet, vereist und jetzt vom Buran leergefegt.

Rechts von Degenhardt und Goll schoß ein eigenes schweres Maschinengewehr auf größere Entfernung. Da die Leuchtspur nach einigen hundert Metern erlosch, sah es aus, als schösse es in den Himmel. Goll zeigte hin und wollte gerade sagen,

Der unheimliche Fremde auf der Wendeltreppe

Hannelore, Schulzens älteste von drei Töchtern, stürzte aufgelöst in die Wohnung. Sie rang nach Fassung. „Auf der Wendeltreppe . . . Ein fremder Mann! Flauschmantel, Schlapphutkrempe tief im Gesicht! Ein Verbrecher! In der Hand . . ." — das Mädchen erschauerte — „etwas Blitzendes. Sicher ein Messer!"

Ein paar Tage später hatte Hedwig das gleiche Schreckgesicht, und bald darauf auch Klärchen, immer auf der Wendeltreppe zur Waschküche. Gefahr im Verzug! Polizei!

Schupo! Wichtige Fragen stellte er. Plötzlich ein Geräusch auf der Treppe. Aha, es klappte! Furchtlos ergriff der Polizist seine Maßnahmen. Hin zur Wendeltreppe! In respektvoller Entfernung drängten die Frauen nach.

„Halt!" Der Schupo hob seine Schußwaffe gegen den überrumpelten Fremden. „Messer wegwerfen! Folgen Sie mir!"

Der Fremde entfaltete den Mantel. Kein Messer, eine Aktentasche mit blitzender Nickelleiste hielt er in der Hand. Er kam die Treppe herab. Vor Schulzens offener Tür . . .: „Dort ist der Verbrecher! Haltet ihn!" Der Fremde strebte in die Wohnung, zum Badezimmer. Doch der Schupo setzte ihm ein Bein. „Kennen wir, Fluchtversuch!"

„Schade!" sagte der Fremde. „Beinahe hätte ich den Verbrecher erwischt."

„In unserer Wo-h-nung?" Die vier Frauen kämpften gegen eine Ohnmachtsserie.

„Jawohl", sagte der Fremde. „Ich bin Detektiv Styx!" Der Schupo legte die Hand grüßend an den Tschako. „Übermäßiger Wasserverbrauch in diesem Hause! Hauswirt übertrug mir Nachforschungen. Was finde ich? Familie Schulz nimmt täglich fünf Vollbäder. Der Gasbadeofen krümmt sich vor Dauerhitze! Welche Vergeudung! Kennen Sie den Verbrecher? Kohlenklau heißt er. Wo Kohle, Gas oder Strom vergeudet werden, sitzt Kohlenklau daneben und feixt. Baden Sie wöchentlich je einmal, damit verpassen Sie dem Halunken die Reinigung, die ihm gebührt!"

Ausschneiden und im Umschlag als Drucksache einsenden (Porto 3 ₰)

Gutschein!

An Rustinsches Lehrinstitut für Selbstunterricht, Potsdam, Ru 34

Erbitte **unverbindlich Ansichtssendung** von dem unterstrichenen Selbstunterrichts-Lehrgang:

Höhere Schulbildung
Selbstunterrichts-Lehrwerke zur Vorbereitung auf Abitur: Oberschule a) sprachl., b) naturw.-math. Zweig / Oberschule f. Mädchen / Gymnasium

Mittelschulbildung
Vorbereitung auf Abschlußprüfung an einer Mittelschule

Kaufmännische Bildung
Kaufmann / Handlungsgehilfe / Handlungsgehilfen-Prüfung u. a.

Fremdsprachen
Englisch / Französisch / Latein / Italienisch / Spanisch / Griechisch

Werke f. Angehörige v. Wehrmacht, SS, RAD
Abschlußprüfung I oder II

Ausbildung für Beamte
f. den einf., mittler. u. gehob. Dienst

Musiktheorie: Konservatorium

Technik: Maschinentechniker / Maschineningenieur / Werkmeister / Betriebsingenieur / Technischer Kaufmann / Elektrotechniker Funkingenieur Techniker d. Feinmechanik, im Kraftfahrwesen, im Hoch- u. Tiefbau, im Vermessungswesen, im Flugzeugbau / Chemotechniker u. a.

Name: .....

Beruf u. Alter: .....

Ort, Str. u. Nr.: .....

HESS
Musikinstrumente
machen noch mehr Freude, wenn sie gepflegt und schonend behandelt werden. Man schützt sie vor Staub, Schmutz und Feuchtigkeit. Jetzt nur beschränkt lieferbar. Nach dem Sieg wieder.
Hess Nachf. Musik
Klingenthal-Sa.

Wir bitten die Herren Autoren, zum Preisausschreiben für das Unterhaltungsschrifttum bestimmte Manuskripte uns schon jetzt einzureichen.
Verlag Wehnert & Co., Leipzig C 1

Katalog
Zauber-
Kunst gratis!
J. Bartl, Hamburg 36/84
Lieferung nur an Wehrmachtangehörige u. Truppenbetreuung

Das Bad am Wochenende..

ist eine Freude für alle Beteiligten. Je höher die Wogen schäumen, desto schöner. Keine trüben Putzgedanken, liebe Hausfrau! Gönnen Sie den Kindern das Vergnügen: mit etwas **ATA** ist das Badezimmer schnell wieder sauber, die Wanne blank, die Fliesen glatt und schön.

Deutsche Reichslotterie

Über 100 Millionen RM.
= 480000 Gewinne und 3 Prämien

6×500000
3×300000
3×200000
18×100000
24× 50000 usw.

Lospreise je Klasse für
1/8 3.- 1/4 6.-, 1/2 12.-, 1/1 24.- RM.
Ziehung 1. Klasse am 16. u. 17. April 1943

Ich bestelle hiermit

1/8 1/4 1/2 1/1 Los
Nichtgewünschtes bitte streichen

Name: .....

Wohnort: .....

Straße: .....

Lösche
Staatliche Lotterie-Einnahme
Leipzig C 1, Katharinenstraße 14
21

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0064

gefördert durch
Baden-Württemberg

daß man ja genau wüßte, wie es sich mit der steilen Flugbahn der Geschosse verhalte, daß man aber immer wieder das Gefühl nicht abwehren könne, da sei einer verrückt geworden und schösse sinnlos in die Sterne hinein — gerade also wollte der junge Goll dies bemerken, da sprühte es in vier- oder fünffacher Folge unmittelbar vor ihnen bei den Sowjets auf. Im Hinwerfen noch spürten sie die lodernde Welle über ihrem Scheitel. Gleichzeitig prasselte neben ihnen, fast auf Tuchfühlung, ein Maschinengewehr los. Fast hätten sie sich darauf geworfen. Unter den blauweißen Blitzen, die unmittelbar vor ihnen auf dem Boden sprühten, erlosch das bedrohliche Spiel von drüben.

„Gut geschossen, Roßner", sagte Degenhardt ruhig in eine Feuerpause hinein.

Seine Stimme klang ganz so, als befände man sich auf irgendeinem Truppenübungsplatz beim Gefechtsschießen.

Beide Offiziere erhoben sich. Goll hatte das Gefühl, vor Begeisterung Hurra schreien zu müssen. Was war das für ein Kerl, ihr Kommandeur! Während er noch verwirrt und nicht ganz bei klarem Bewußtsein vor dem doppelten Erschrecken des Feuerduells im Schutt gelegen hatte, da hatte Degenhardt schon blitzschnell die Situation erfaßt.

Natürlich, es konnte ja nur der legendäre Stabswachmeister Roßner sein, aber wer dachte in solcher Lage sofort daran. Ein klein wenig Bewunderung auch für Roßner schlich sich in Golls Überlegung. Wie unheimlich schnell der Mann mit seiner Garbe im Ziel saß. Ein Virtuose des Maschinengewehrs.

Und ganz nebenbei mußte er im Verlauf der letzten zehn Minuten mindestens fünfmal Stellungswechsel vorgenommen haben. Jetzt lag er wieder in der ersten Feuerstellung und begann seine Abendunterhaltung von vorne.

Kerle waren das alle, Kerle ...

Sie hatten sich aus dem Trümmerhaufen herausgetastet und suchten nach der leichten Senke, die hinter der Ruinenreihe parallel zu den Stellungen lief, die früher einmal die Dorfstraße gewesen war und jetzt als Degenhardt-Weg eine gewisse taktische Bedeutung im Frontabschnitt hatte. Der Buran nahm langsam an tückischer Kraft zu. Sie hatten plötzlich das Gefühl, ihn greifen zu können wie eine unheimlich gestaltlose, aber körperhafte Gewalt. Statt der Peitschenschläge fühlten sie im Gesicht Hiebe wie von harten Tüchern oder von Pritschen.

„Auch das noch", fluchte Goll, „jetzt kommt der Schnee. Solch ein Angriff und dann Schneesturm ..."

Er wollte noch einige Flüche über das Land des Satans äußern, da sah er, wie die Silhouette des Obersten vor ihm plötzlich aus dem gleitenden Vorwärtstasten zum Stehen kam und ins Schwanken geriet. Goll machte eine Bewegung, als wollte er den mächtigen Körper des Kommandeurs auffangen, aber Degenhardt hatte sich schon selbst wieder in die Hand bekommen. Leicht gekrümmt stand er da. Goll hörte sein schweres Atmen.

Sekundenlang war gerade in diesem Augenblick das ständige Geplänkel des Einzelfeuers an der Front verstummt. Ganz in der Ferne brummte wie ein ungeheurer Elektromotor, anschwellend und verebbend, ein „Kohlenschipper".

Goll fühlte, wie ihm der kalte Schweiß auf der Stirn stand. Mit entsetztem Blick sah er zu seinem Kommandeur. Er ertappte sich plötzlich, wie ihm immer wieder ein Satz durch den Kopf schoß. Ein gräßlicher, unsagbar furchtbarer Satz. Eine Litanei des Verzweifelns: Jetzt geht's zu Ende. Jetzt geht's zu Ende. Jetzt ...

Er hörte sich sprechen:

„So schlimm ist es noch nie gewesen, Herr Oberst, Sie sollten wirklich ..."

Er brach hilflos ab. Es war nicht zu erkennen, aber er fühlte den Blick des Kommandeurs auf sich gerichtet. Seinem Empfinden nach verstrich eine unmeßbar lange Zeit, bis Degenhardt auf einmal schleppend fragte, und müde Trauer lag dabei in seiner Stimme:

„Ehrlich, Goll. Merkt man mir's tatsächlich schon an?"

Goll stammelte:

„Aber nein, Herr Oberst. Ganz bestimmt nicht. Ich dachte nur ..."

„Na, ist schon gut, Kleiner. Sie wissen ja ohnedies Bescheid, aber ..."

„Nein, ganz bestimmt, Herr Oberst. Niemand könnte Ihnen etwas anmerken."

Degenhardt tastete nun doch nach der Schulter des Leutnants. „Das darf unter keinen Umständen sein, Goll. Vorhin ... Ich weiß nicht, aber vorhin im Bataillonsgefechtsstand, Sie haben's ja gemerkt, da hat es mich wieder ziemlich wüst gepackt. Ich hatte den Eindruck, Hauptmann Vincenz hat etwas gemerkt. Ist ja auch Offizier, und es wäre nicht so schlimm, aber ..."

Goll verharrte schweigsam. Er mußte sich mit ganzer Kraft gegen das lastende Gewicht des Kommandeurs stemmen. Plötzlich sagte Degenhardt wieder heiser:

„Nein, auch Vincenz darf nichts wissen. Auch den darf ich nicht mit einem Gramm an Sorge und Ungewißheit mehr belasten, als es unbedingt nötig ist. Vielleicht gerade den nicht ..."

Er richtete sich steif auf:

„Los, Goll, holen Sie Hauptmann Vincenz. Ich wollte eigentlich jetzt zur B-Stelle von der 13. und nachher mit Vincenz die Stellung abgehen, aber es ist besser, ich mache es jetzt gleich. Vincenz soll sich fertigmachen. Ich warte hier."

Goll tappte davon. Er fühlte heiße, brennende Nässe in den Augen. Aber das kam wohl vom Wind.

Nach wenigen Schritten blieb er stehen, umgedreht von plötzlich auftauchender unbewußter Sorge. Nur wenige Meter entfernt von ihm, aber hinter den gespenstischen Schleiern der jagenden Eisflocken schon mehr eine Gestalt aus einer entrückten Welt, sah er den Kommandeur stehen. Nahes Mündungsfeuer und der irrlichternde Reflex der Leuchtspurgarben ließen für die Spanne von Herzschlägen seine Silhouette scharf umrissen und trotzdem unwirklich erscheinen. Eine einzige wilde Jagd unbestimmbarer Empfindungen ließ das Herz des jungen Goll wie im Fieber erzittern. Brennende Bewunderung, Stolz, Anhänglichkeit, Liebe, Ehrfurcht, Trauer, Zorn und Elend, Ohnmacht und Aufbegehren, alles das mischte sich, aber über allem lag wühlend und deutlich eine heiße Flut von männlicher Zärtlichkeit. Er erinnerte sich plötzlich, wie er als Tertianer gedacht hatte, wenn sie im Deutschunterricht von den Vasallen und ritterlichen Gefolgsmännern lesen mußten, die ihren Herren in Ehrfurcht die Hand küßten.

Welch weibische Sitte, unterwürfig und unwürdig.

Aber jetzt verstand er es auf einmal.

Zur Rechten stieg eine Leuchtkugel empor; grüngelbes, eisiges Licht tropfte vom Himmel. Der Schneesturm verwischte seine fahle Unwirklichkeit zu einem schauerlichen Jenseitslicht. Regungslos und leicht nach vorn gekrümmt stand der Oberst. Goll erschauerte. Er hatte plötzlich das schmerzhaft überdeutliche Gefühl einer unüberbrückbaren Ferne. Wie der körperlich gewordene Geist der Front, so stand dort sein Kommandeur, umtobt vom Grauen einer entfesselten Spukwelt, unendlich einsam und unendlich tapfer.

Er wußte später nicht, wie er in den Gefechtsstand gekommen war. Er wußte auch nicht, wie er seinen Auftrag an Vincenz erledigt hatte. Zu klarer Bewußtheit kam er erst, als er sah, wie Vincenz, schon umgeschnallt, nach seinem Stock griff. Er hörte sich sagen:

„Haben Sie noch einen zweiten, Herr Hauptmann? Der Kommandeur hat vorhin seinen verloren ... Ja ... Ich glaube bei der Aristellung. Wir bekamen plötzlich MG-Feuer ..."

Er brach ab und sah mit leeren Augen vor sich hin.

Vincenz nickte wortlos, reichte ihm einen zweiten Stock und ging vor ihm die Stollentreppe hinauf. Auf halbem Wege blieb er stehen. Nahe Einschläge von Wurfgranaten warfen Brocken von Eis und gefrorener Erde in den schmalen Schlauch. Ein paar Stücke kollerten noch unheimlich wie tastende Schritte die Stufen hinunter, bis sie zur Ruhe kamen.

„Was ist mit dem Kommandeur los, Goll?"

Goll erschrak nicht einmal. Er merkte jetzt, daß er diese Frage eigentlich erwartet hatte. Zu deutlich hatte er vorhin gespürt, wie forschend Hauptmann Vincenz den Oberst beobachtet hatte. Fortsetzung folgt

PK-Zeichnung: Arlart

Degenharat trat in das Schuttgewirr der Ruine über dem Bataillonsgefechtsstand. Frei lag jetzt die Weite der Front vor ihnen. So weit das Auge reichte, sah es ein sprühendes Netz blaugelber Lichtschnüre. Nur das wütende Gezeter, in schrillem Aufschrei heranfegend, nur dieser unirdische Wutschrei der Querschläger übertönte den heiseren, immer lauter werdenden Jammerlaut des Steppenbildes. Es war jetzt seine Stunde. Mit der Dämmerung begann es sich fast zögernd als eine unsichtbare Wand aus doppelter Kälte und geißelndem Frost heranzuschieben. Dann wurde aus der Wand eine ungeheure Woge, ein plötzlicher Anprall, das zu einem stetigen, reißenden Fluten überging

Hauptschriftleiter: B. Overhues (im Wehrdienst). Stellv.: K. Fischer. Graph. Gestaltung: H. Dassel (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G. Fernruf 174721. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt GmbH., Berlin, SW 68, Schützenstr. 18/25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. 3. 1942. Verantw. f. Anzeigen Dr. H. Harff (im Felde), i. V. H. Putz, Neuenhagen b. Berlin. Rotations-Kupfertiefdruck: Wilhelm Herget, Stuttgart, Reinsburgstrasse 14. Einzelpreis: 25 Rpf. Bei Botenzust. 3 Rpf. Bestellgeld. Postbezugspr.: Mntl. 55 Rpf. zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld.

Hier wird der Geist geschliffen!

Skat-Aufgabe Nr. 5.

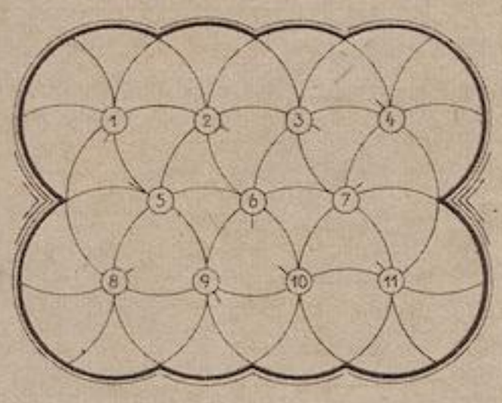
Hinterhand H. wollte mit nachstehenden Karten Eichel (Kreuz) spielen: Grün Unter (Pik Bube); Schellen Unter (Karo Bube); Eichel Daus, Ober, 9, 8 (Kreuz As, Dame, 9, 8); Rot Daus, 10, 9, 8 (Herz As, 10, 9, 8). Mittelhand M., der mit Einem Grün (Pik) spielen wollte, hielt die gereizten 24 und spielt mit nachstehenden Karten Grün (Pik) aus der Hand: Eichel Unter (Kreuz Bube); Rot Unter (Herz Bube); Eichel (Kreuz) 7; Grün Daus, 10, Ober, 9, 8 7 (Pik As, 10, Dame, 9, 8, 7); Rot Ober (Herz Dame). Im nicht aufgenommenen Skat lagen: Rot (Herz) 7, Schellen Ober (Karo Dame). Der 1. Stich brachte den Gegnern 24 Augen, der 2. 21 und der 3 18, so daß M. jetzt schon sein Spiel verloren hatte, da die gegnerischen Stiche 63 Augen zählten. Wie war der Verlauf dieser drei Stiche?

Zahlenkasten

7 4 8 1 das ewig Fliehende
3 10 10 2 Stadt in Westfalen
5 8 9 6 4 Fehllos

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüsselwörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung nennen die Felder von 1—10, fortlaufend gelesen, einen preußischen General (1813).

Elf Kreise zum Füllen



In jedes Feld der Figur ist ein Buchstabe einzusetzen. Die entstehenden Wörter drehen im Sinne des Uhrzeigers um das betreffende Nummernfeld.

1. Kampfwagen, 2. Alarmgerät, 3. Auszug einer Droge, Wesentliches, 4. Metallring am Stockende, 5. Wäscheeinfassung, 6. Oderzufluß, 7. zeitgenössischer Dichter, 8. Mondgöttin, 9. Märchengestalten, 10. mißgünstiger Mensch, 11. europäische Insel.

Sinnspruch im Versteck

Leonidas — Zielfernrohr — Odessa — Rechtswahrer — Egoist — Kalender — Befriedung — Werdegang — Dasselfliege — Mittelabschnitt — Sattelpferd — Kandare — Zulassung — Niederwald — Daseinskampf.

Obenstehenden Wörtern ist je eine Silbe zu entnehmen. Aneinandergereiht, ergeben diese Silben ein Wort von Rudolf von Ihering.

Einfügrätsel

Reise — Brett — Saat — Schrot — Hort — Weihe — Rum — Kora — Sofa — Tau — Harm.

In jedes der obenstehenden Wörter ist ein Buchstabe einzufügen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die eingefügten Buchstaben nennen, fortlaufend gelesen, ein Zubehör des Photoapparates.

Auflösungen aus Nr. 6

Zahlenkasten: Maus, Meran, Ente. — Steuermann.

Skat-Aufgabe Nr. 4: M. drückte den gefundenen Skat, Schellen (Karo) 9, 8, wieder. Spielverlauf: 1. Stich: V. Grün Daus (Pik As), M. Grün 7 (Pik 7), H. Grün König (Pik König) = 15; 2. Stich: V. Grün 10 (Pik 10), M. Grün 9 (Pik 9), H. Grün Ober (Pik Dame) = 13; 3. Stich: V. Grün 8 (Pik 8), M. Rot 7 (Herz 7), H. Rot Daus (Herz As) = 11; 4. Stich: V. Rot 10 (Herz 10); M. Rot 9 (Herz 9), H. Rot Ober (Herz Dame) = 13; 5. Stich: V. Rot König (Herz König), M. Eichel König (Kreuz König), H. Rot 8 (Herz 8); 6. Stich: M. Grün Unter (Pik Bube), H. Eichel Unter (Kreuz Bube), V. Eichel Ober (Kreuz Dame) = 7. Weitere Stiche können die Gegner nicht mehr erhalten.

Spiel mit Buchstaben: Krä(he) F(es)t El(b)a (E)ssen S(tr)ich Nicht(e) Mitt(ag) (S)eil E(i)ns (M)ond (St)ern Nur(mi) We(in) (Bro)cken. — Kräfte lassen sich nicht mitteilen, sondern nur wecken.

Legeaufgabe:

Ein deutscher Seemann spricht: Deckmantel.

Raten und Rechnen:

54 + 46 = 100
— + —
16 — 12 = 4
38 + 58 = 96

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0065
gefördert durch Baden-Württemberg

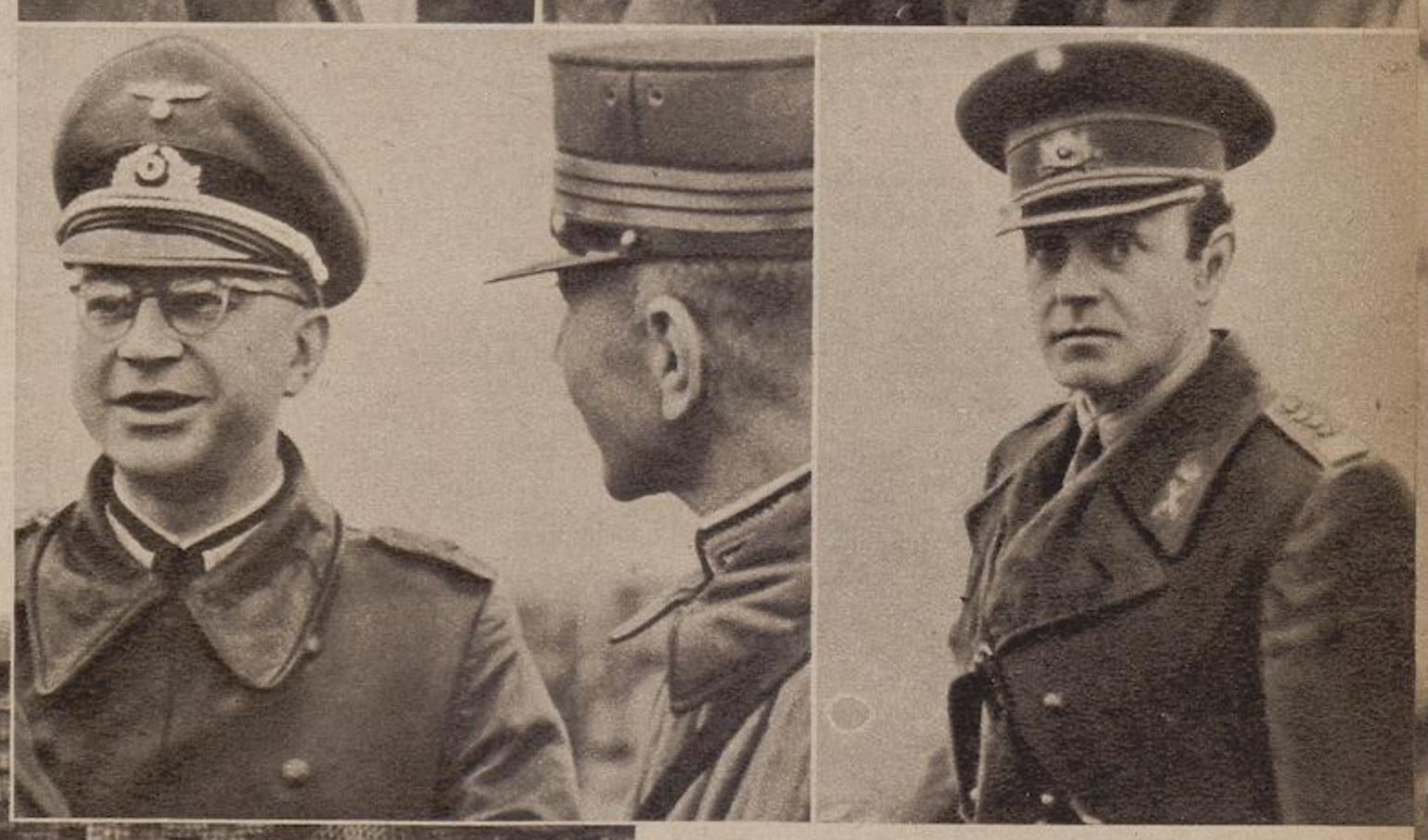
L 3040 11/42

Ein deutscher Seeoffizier hält einen Vortrag über die Befestigungen eines Atlantikhafens. Unter der Zuhörern sind zu erkennen (in der ersten Reihe von links nach rechts): Oberst Gheorghe, Rumänien; Oberst Santillana. Argentinien: Admiral Jakcin, Kroatien; Ritterkreuzträger Generalmajor Malár. Slowakei; Oberst Hartz, Dänemark; Oberst v. Werdt, Schweiz; Generalmajor Vitéz Homlok, Ungarn

Unten links: In Vertretung des italienischen Militärattachés, General Marras, nahm der zweite Attaché, Oberstlt. i. G. Graf Cavallero, an der Reise teil. — Unten rechts: Generalmajor Komatsu, der Militärattaché Japans, im Gespräch mit Oberst v. Mellenthin, dem bisherigen Chef der Attachéabteilung

Militär-Attachés an der WESTFRONT

Waffenattachés sind militärische Diplomaten. Sie vertreten das Heer, die Marine oder Luftwaffe ihres Landes bei der entsprechenden Waffe eines ausländischen Landes. Gleichzeitig pflegen sie kameradschaftlichen Verkehr und tauschen fachliche Erfahrungen aus. Die Attachéabteilung im Generalstab des deutschen Heeres veranstaltet von Zeit zu Zeit gemeinschaftliche Reisen, auf denen die in Berlin akkreditierten fremdländischen Militärattachés Gelegenheit haben, selbst einen interessanten Frontabschnitt kennenzulernen. So besichtigten sie Dünkirchen schon einen knappen Tag nach der Einnahme und erlebten den Endkampf um Sewastopol. Auf der letzten Besichtigungsfahrt lernten sie verschiedene Abschnitte der Westküste Europas mit ihren neuen Verteidigungswerken kennen und sahen Gefechtsübungen von Einheiten der dort eingesetzten Armeen.



Links: Oberst i. G. Schuchardt, Chef der Attachéabteilung im Generalstab des Heeres, bei der Unterhaltung mit Oberst v. Werdt, Schweiz — Rechts: Der schwedische Militärattaché Oberst Juhlin-Dannfelt hat die längste Amtszeit in Berlin und ist daher Doyen des Attachékorps

Eingang in eine Küstenbatterie. Geschütze schwersten Kalibers sind an allen besonders wichtigen Buchten und Häfen des Atlantik ortsfest eingebaut und auf Seeziele eingeschossen

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Gert Habedanck

Sangel & Schmitt
(K. Wolf)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0066
gefördert durch
Baden-Württemberg